

## Szenische Medien

### **Richard J. Hand, Michael Wilson: London's Grand Guignol and the Theatre of Horror**

Exeter: University of Exeter Press 2007, 291 S., ISBN 978-0-85989-792-1, GBP 47,50

2002 veröffentlichten Richard J. Hand und Michael Wilson mit *Grand Guignol: The French Theatre of Horror* ein faszinierendes Werk über das Pariser Theater in der Rue Chaptal – mittlerweile in dritter Auflage. Nun haben die Autoren dem Ableger des französischen Grand Guignol in England eine Studie gewidmet und damit eine weitere Lücke in der Theatergeschichte geschlossen.

Grand Guignol, das französische Theater des Schreckens, existierte in Paris als Theaterhaus von 1897 bis 1962. Wie Hand und Wilson in ihrem ersten Band zeigen, handelt es sich um eine Form des Gesamtkunstwerks aus Theaterraum, Inszenierung des Theatererlebnisses, den verschiedenen Stücken, Einaktern, und ihrer Abfolge, der Leistung des Schauspielerensembles wie auch des technischen Personals, die für die Spezialeffekte sorgten.

Daneben bezeichnet ‚Grand Guignol‘ auch ein Genre: Der Inhalt der Stücke greift neue psychologische Erkenntnisse in Kriminologie, Studien anormalen Verhaltens und kollektive Phobien auf; es werden geheime Sehnsüchte und Ängste auf die Bühne gebracht, unterdrückte Impulse kommen an die Oberfläche. Darstellungen von Sexualität und Gewalt machen das Hauptfaszinosum des Genres aus. Gezeigt werden extreme Formen menschlichen Verhaltens und die Bestrafung derjenigen, die die Tabus der Gesellschaft – Ehebruch, Inzest, Mord – brechen.

Das Grand Guignol in Paris war kommerziell sehr erfolgreich, zwischen 1905 und 1940 wurde es sogar in Reiseführern als internationale Touristenattraktion aufgeführt. Trotz des Einflusses, den es auf andere Medien, insbesondere auf den Film (Horrorfilm und psychologischer Thriller) ausgeübt hat, ist es heute selbst in der Theaterwissenschaft nahezu vergessen.

Wie die Autoren anhand mehrerer Beispiele illustrieren, bestand ein typischer Grand Guignol-Abend aus einem Programm mehrerer Einakter. Die Stücke stünden deutlich in der Tradition des Naturalismus, dargestellt würden häufig Szenen aus dem Leben der Unterklasse, moralische Konflikte und groteske Zufälle, durch Humor und Ironie weiter zugespitzt. Die Abfolge der Stücke kreierte ein emotionales Wechselbad aus schlüpfrigen Komödien und Dramen, wodurch der Effekt des letzten Stückes gesteigert werde: Den Höhepunkt des Abends bilde ein besonders schockierendes oder blutrünstiges Drama.

‚Grand Guignol‘ stehe für die Darstellung extremer Gewalt auf der Bühne, so gesteigert, dass sie nahezu ins Komische kippe. Unverzichtbare Elemente dabei seien neben der Schauspielerleistung ausgefeilte Tricks und Bühnentechn-

nik: Beleuchtung, Tricks zur Darstellung von Säureattacken, Schädeloperationen, abgehackten Gliedmaßen und ausgestochenen Augen. Für den schockierten Zuschauer stehe ein eigens angestellter Arzt im Theater zur Verfügung, so wurde geworben.

Die Stücke zeigen sehr eindringlich das Unbehagen an der Moderne, insbesondere den Zweifel an der Dauerhaftigkeit von Ethik und zivilisatorischer Ordnung wie auch an der Tragfähigkeit des Positivismus und des damit verbundenen Fortschrittsglaubens. Beliebte Figuren sind dementsprechend Ärzte, Psychiater oder verrückte Wissenschaftler. Das Repertoire zeichnet sich aus durch wiederkehrende Motive wie Wahnsinn, Klaustrophobie, Angst vor neuen Techniken (Telefon, Fotografie), Untreue, Rache, Verstümmelung, Krankheit und Ansteckung sowie Lebendig-Begraben-Werden. Das große Thema ist die Machtlosigkeit des Einzelnen, der ausgeliefert ist an überlegene Mächte – die Stücke bieten keine Lösungen oder Auswege. Der hier dargestellte Mensch ist reduziert auf seine Instinkte und Begierden, verdrängte Energien brechen sich Bahn.

Für den Zuschauer bietet sich alles andere als ein apollinischer Theaterabend mit gedämpften Affekten. Er wirft einen direkten Blick in menschliche Abgründe, ohne wegschauen zu können, es wird an seine Urängste, Instinkte und Begierden gerührt, bis er durch die Steigerung der Reize in einen Zustand der Betäubung gerät. Er wird Zeuge, wie sich die dünne Schicht der Zivilisation unter Druck auflöst, wie primitive Kräfte, sadistische und masochistische Bedürfnisse freigesetzt werden. Das Grand Guignol steht für eine Form der Angstlust, wie sie später vom Horrorfilm übernommen wird.

Im vorliegenden zweiten Band beschäftigen Hand und Wilson sich mit einer Orchidee der englischen Theaterlandschaft. Als José Levy versucht, ein Grand Guignol-Theater im Little Theatre des Londoner West End zu etablieren, wird schnell deutlich, dass es sich nicht um eine bloße Kopie des französischen Vorbilds handeln wird, da die Attraktionen, die Darstellung von Sexualität und Gewalt, nicht in derselben Form übernommen werden können. Der Hauptgrund dafür liegt weniger in der größeren Delikatesse der britischen Zuschauer, sondern der Institution der Theaterzensur in England. Hand und Wilson dokumentieren die Konflikte mit der Zensurbehörde im Detail: Nicht wenige der vorgelegten Stücke erhielten keine Aufführungsgenehmigung, insbesondere die Übersetzungen der französischen Grand Guignol-Stücke, auch nicht nach abschwächenden Nachbearbeitungen. Die Begründung lautete, die Stücke stimulierten lediglich rohe Begierden bzw. stellten sinnlose Gewalt dar. Durch die Zensur fänden die Autoren sich gezwungen, eigene Qualitäten im Rahmen des Genres zu entwickeln: So liege der Schwerpunkt auf den Dialogen, es werde verstärkt mit Klassenunterschieden und Sprache gespielt, weder die Gewaltdarstellungen noch die erotischen Szenen würden so explizit umgesetzt wie in Paris. Schon im ersten Programm erscheine ein Stück, das mit Selbstironie arbeitet und starke parodistische Züge aufweist – ein Hinweis darauf, so Hand und Wilson, dass Levy auf eine gewisse Vertrautheit

des Publikums mit den Besonderheiten des Grand Guignol bauen konnte. Trotz zum Teil harscher, immer kontroverser Kritiken, erfreute sich das Theater großer Beliebtheit beim Publikum. Das Little Theatre schloss nach 8 Programmen wegen der zerrütteten Beziehung zur Zensurbehörde und da die ‚Zugpferde‘ des Theaters das Ensemble verließen.

In Teil 1 des Buches zeichnen Hand und Wilson die Geschichte des Londoner Grand Guignol nach, seine Bedeutung für die Theatergeschichte Englands sowie seine Besonderheiten im Vergleich mit dem französischen Vorbild. Außerdem wird das Genre präzise beschrieben und die Verfasser der Stücke werden vorgestellt. Wichtig für das Grand Guignol in London war das Schauspielerensemble um Sybil Thorndyke und Lewis Casson, das der ganzen Unternehmung in den Augen der Kritiker und Zensoren einen seriöseren Anstrich gab. Weitere wichtige Aspekte sind die Auseinandersetzung mit der Zensur, die für das Fortbestehen des Theaters eine erhebliche Rolle spielte, Rezeption und Kritik. Besonders interessant sind die Ausführungen zu Nachwirkungen und Erbe des Londoner Grand Guignol. Zwei Beispiele: In Frankreich wurden die Spezialeffekte der Gewaltdarstellungen vom Horrorfilm in Hollywood übernommen und weiterentwickelt. So gehörte in London James Whale zum Ensemble des Theaters, bevor er sich zunächst als Regisseur am Theater und später in Hollywood einen Namen machte – als Regisseur von *Frankenstein* (1931), für den er das bekannteste Monster der Filmgeschichte schuf.

Der zweite Teil enthält eine Auswahl der 43 Stücke, die im Londoner Grand Guignol aufgeführt wurden. Der Querschnitt enthält Komödien, darunter eine von Noël Coward, und die sogenannten Horrorstücke, darunter die Übersetzung eines französischen Grand Guignol-Stückes.

Die sorgfältige Ausstattung mit zahlreichen Illustrationen und Fotos, Anhängen und Register machen das Buch zu einer rundherum beachtlichen Neuerscheinung.

Nina Riedler (Berlin/Essen)

### Hinweise

- Betzwieser, Thomas, Anno Mungen, Andreas Münzmay, Stephanie Schroedter (Hg.): TANZ im Musiktheater – Tanz als MUSIK-THEATER. Berichte eines internationalen Symposions über Beziehungen von Tanz und Musik im Theater. Würzburg 2009, 300 S., ISBN 978-3-8260-4083-2
- Ranke, Wolfgang: Theatermoral. Moralische Argumentation und dramatische Kommunikation in der Tragödie der Aufklärung. Würzburg 2009, 500 S., ISBN 978-3-8260-4057-3
- Henzel, Christoph (Hg.): Geschichte – Musik – Film. Würzburg 2009, 144 S., ISBN 978-3-8260-3979-9